

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 7 (1947-1948)
Heft: 2

Artikel: Zur Fibelfrage
Autor: k - r.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Sch. B i e g e n des Hauptwortes).

Ich gebe euch noch einen Namen: D i e B e u g u n g d e s H a u p t w o r -
t e s.

Und jetzt wollen wir das Sprachbüchlein zu Rate ziehen! —

— Damit hätten wir unsern Auftrag ausgeführt. Es ist nun an dem, durch häufiges Ueben unsere neu erworbenen Kenntnisse zu festigen. Dies soll mündlich und schriftlich geschehen. So hoffen wir, zu unserem ersehnten Ziele zu gelangen, wohl eingedenk der Worte Rückerts:

Mit Unvollkommenheit zu ringen ist das Los
des Menschen, ist sein Wert und nicht sein Mangel bloß;
was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden,
denn nur zum Werden, nicht zum Sein sind wir auf Erden. —

Johs. Battaglia, Chur.

Zur Fibelfrage

Die Frage, ob man den Anfänger nicht von der Mundart her ins Lesen und Schreiben einführen solle, wurde eigentlich schon lange gestellt und von namhaften Fachleuten auch bejaht; ich erinnere nur an Otto v. Greyerz. Doch wurden die Konsequenzen aus seinen Forderungen zunächst nicht gezogen. Erst die neue Bewegung zugunsten der Mundart hat die Diskussion über die Fibelfrage wieder in Fluß gebracht. In neuester Zeit ist es u. a. Prof. Dr. M. Bächtold vom Oberseminar Zürich, der entschieden fordert, daß im ersten Schuljahr die Mundart die ausschließliche Unterrichtssprache sei. (vergl. seinen Aufsatz in Nr. 34 der «Schweizerischen Lehrerzeitung»: «Grundsätzliches über den muttersprachlichen Unterricht»). Diese Forderung setzt die Schaffung von Mundartfibeln voraus! Gegenwärtig sind auch deren zwei in der Herausgabe begriffen: die eine von der Fibelkommission des SLV und des SLiV, die andere von Traugott Vogel. Mit ihrem Erscheinen wird die Diskussion über den muttersprachlichen Unterricht unserer Anfänger wieder einsetzen. Nachdem mehrere Kollegen aus verschiedenen Gründen und unabhängig voneinander eigene Fibeln geschaffen haben, darf die Fibelfrage auch in unserm Schulblatt erörtert werden. Einige grundsätzliche Überlegungen hierüber sind daher wohl am Platze.

Für die Wahl einer Fibel sind sachliche und psychologische Erwägungen maßgebend. Die Muttersprache unserer Schüler ist die Mundart; die Schriftsprache wird zwar nicht gerade als Fremdsprache empfunden, wohl aber als ungewohnte Form der Sprache, als Buchsprache, in der man sich nicht gerne und nicht allzu sicher bewegt. Dies bleibt für den größten Teil unseres Volkes zeitlebens so; denn der Sprachraum der deutschen Schweiz wird durchaus von der Mundart beherrscht! Das kleine Kind wächst unbewußt in diese hinein; in ihr lernt es seine Wünsche, Mitteilungen, Fragen und Gefühle äußern. Wenn es in die Schule eintritt, beherrscht es die Mundart nach der formalen Seite und besitzt einen ansehnlichen Wortschatz. In ihr fühlt es auch; es drückt in ihr sein geistiges und seelisches Leben aus. Die Mundart ist also die Sprache seines Gefühlslebens; zu ihr flüchtet sich sogar noch der

«Gebildete», der ihr entwachsen zu sein glaubt, sobald es um Empfindung und Gefühl geht! Wer wagte daher heute noch die Bedeutung der Mundart anzuzweifeln und ihren Wert im Rahmen des muttersprachlichen Unterrichtes und der Erziehung überhaupt zu verkennen! Ebenso ist es selbstverständlich, daß der Mundartpflege in unsern Schulen mehr Beachtung geschenkt werden muß. Dies nicht nur deshalb, weil sie wertvolles altes Sprachgut enthält — man denke z. B. nur an den Reichtum der Mundart an Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redewendungen! — sondern auch, weil sie eben die *Muttersprache* unserer Schulkinder ist! Heute, da man für die Erhaltung anderer Idiome mit Recht so große Opfer bringt, haben wir allen Grund, auch unsere deutschbündnerischen Mundarten vor Verflachung und Verwässerung zu bewahren. Die verständnisvolle Pflege der Mundart ist daher eine ernste Pflicht der Schule!

Nun gehört es unbestritten auch zu den Aufgaben der Schule, die Kinder in die Schriftsprache einzuführen — einmal aus praktischen Erwägungen heraus, da sie das Mittel der Verständigung innerhalb des deutschen Sprachgebietes bildet; dann aber auch aus allgemein kulturellen Gründen, da sie den Schlüssel zum Geistesleben eines der größten europäischen Kulturkreise bildet. Der muttersprachliche Unterricht hat daher eine doppelte Aufgabe: er muß dem Kinde die Sprache, die es langsam unbewußt durch Nachahmung erwarb — also die Mundart —, bewußt machen, damit das Sprachgefühl entwickelt und gefestigt werde; damit wird die Voraussetzung für die zweite Aufgabe geschaffen: das sinngemäße Erlernen des Schriftdeutschen. Die erstgenannte Aufgabe fällt vornehmlich der Unterstufe zu, die zweite der Oberstufe; auf der Mittelstufe gehen beide noch Hand in Hand.

Welche Bedeutung kommt nun der Fibel in diesem Zusammenhang zu?

Soll sie nur dazu dienen, dem Kinde seinen unbewußt erworbenen Sprachschatz bewußt zu machen, so muß sich die Fibel auf die Mundart aufbauen; denn unsere Anfänger kennen ja nur die Mundart. Bis jetzt war es aber allgemein so, daß auf der Unterstufe bereits auf die zweite Aufgabe hingearbeitet wurde, indem man das Kind im Schreib- und Leseunterricht in die Schriftsprache einführte. Dies ergab den eigenartigen Zustand (den übrigens auch die Schulen anderer Sprachgebiete kennen!), daß für das Kind die Mundart ein rein akustisch-motorisches Gebilde bleibt, die Schriftsprache aber vorläufig noch an den Buchstaben der Fibel gebunden ist. Ob dies psychologisch richtig sei, soll hier nicht entschieden werden; Dr. Bächtold verneint es. Immerhin haben sich bisher aus der Tatsache, daß die Wortbilder in der Mundart besprochen, aber in der Schriftsprache gelesen und geschrieben werden, auf der Unterstufe scheinbar keine Unzukömmlichkeiten ergeben. Diese Feststellung ist auf alle Fälle interessant! Wie sich die sprachliche Doppelspurigkeit der Unterstufe später auf der Oberstufe auswirkt, ob beispielsweise manche Schwierigkeiten bei der Erlernung der Schriftsprache und namentlich bei der Erarbeitung des schriftsprachlichen Sprachgefühls vielleicht daraus zu erklären wären, müßte noch untersucht werden. Die Mehrzahl der Lehrer auf der Unterstufe hält heute noch an der auf der Schriftsprache aufgebauten Fibel fest. Es müssen hiefür vor allem praktische Gründe maßgebend sein (größerer Geltungsbereich der Schriftsprache gegenüber der Mundart!); dann spielt aber sicher auch die Furcht vor dem

«Umweg über die Mundart» mit. Ob diese Furcht wirklich begründet ist, wäre ebenfalls noch zu untersuchen. Es ergeben sich aus der Untersuchung der Frage, die uns heute beschäftigt, eine Menge von Problemen methodischer, psychologischer und philologischer Art, die der Erörterung wert wären!

Es ist nun reizvoll zu sehen, wie zwei Kollegen aus ähnlichen Schulverhältnissen, aber aus verschiedenen Ueberlegungen heraus eine eigene Fibel geschaffen haben: der eine, Lehrer Chr. Mathis in Klosters, auf der Schriftsprache fußend, der andere, Lehrer Martin Jaeger in Valzeina, von der Mundart seiner Anfänger ausgehend. Es soll hier nicht für oder gegen die Mundartfibel Stellung bezogen werden, sondern lediglich die Grundlage für eine fruchtbare Diskussion in dieser auch für unsere deutschbündnerischen Schulen wichtigen Frage geschaffen werden. k — r.

Einiges zur Methode des ersten Leseunterrichtes

(Unter besonderer Berücksichtigung der Gesamtschulen)

Wenn ein Lehrer nach einer neuen Methode sucht, so ist das meistens deshalb, weil er sich voll und ganz für seine Schüler einsetzen möchte, weil es ihm nicht genügt, daß die Begabten und guterzogenen Kinder etwas lernen, sondern er sucht Mittel und Wege, um den Stoff allen Schülern zugänglich zu machen.

Daher möchte ich fast sagen: die Methode, die ein Lehrer gefunden hat, ist eine Frucht seiner Einstellung zum Kinde und letzten Endes ein Produkt seiner Weltanschauung.

Denn: Entweder schenke ich auch dem scheinbar hoffnungslosesten Kinde meine volle Liebe und suche Mittel und Wege, um gerade solchen Kindern vorwärtszuhelfen, oder aber ich richte mich nach den Wünschen gewisser Eltern und Vorgesetzter, dann brauche ich den mühsamen Weg nicht zu gehen.

Erster Schultag

Mit welcher Freude tragen die kleinen ABC-Schützen ihre neuen Schulsäcke zur Schau. Wie strahlen die meisten Kinderaugen vor Begierde.

Aber auch die Folgen der guten Kinderstube machen sich sofort bemerkbar.

«Herr Lehrer, mini Mama hed gseit, i törfi denn nit zum Gretli go sitze, die hei Lüschi».

«Und i wetti denn au nit bim Hansli hocke, mier hend mit dene Narre scho lang Chrach».

Und warum schaut denn der arme Maxli so mißtrauisch zu mir herüber?

«Wart du nu bis du in d'Schuel muescht, denn würd di denn der Lehrer scho in die Kur neh!»

Der arme Bub hat schon soviel gehört von Tatzen, Hosenspannern, Haarrüpfen und dergleichen, daß er ganz verängstigt auf den schrecklichen Lehrer schaut. So brutal sind viele Eltern mit den armen Kleinen. —